

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 55.

Sonntag, den 24. Februar.

1833.

Ehen werden im Himmel geschlossen.*)

Dieses Sprüchwort wird auf zweierlei Art verstanden. Diese erste Art ist zu wichtig und allzu ernsthaft, als daß ich in gegenwärtiger Abhandlung weitläufig davon reden sollte. Der andere Verstand, in welchem es die Meisten nehmen, gehört zu meinen Absichten, und ich will mich darüber erklären.

Schon unsere Vorfahren haben das Geheimniß erfunden, ihre Thorheiten dem Himmel Schuld zu geben. Wir sind noch thörichter, als unsere Vorfahren, und, wenn der alte Satz wahr ist, so werden unsere Nachkommen noch mehrere Thorheiten begehen, als wir, wo es anders möglich ist. Um deswillen ist es sehr ersprießlich, daß wir das Geheimniß beibehalten und auf unsere Nachwelt fortpflanzen. Nichts schmeichelt unsrer Eigenliebe mehr, als das Vergnügen, sich zu entschuldigen, und Jemanden auszufinden, dem wir unser Vergehen zur Last legen können.

Je größer dieses ist, desto sorgfältiger sehen wir uns nach einer Ausflucht um. Und da einer von den griechischen Weisen angemerkt haben will, daß in keinen Handlungen mehr Fehler begangen werden, als bei Schließung der Ehen; so sind diese Thorheiten wichtig genug, daß wir sie dem Himmel Schuld geben. Ein Ueberreiß vom Gewissen, welchen man nicht allen Leuten absprechen kann, verhindert uns, auf den Himmel zu lästern; wir finden also wenigstens bei einem innerlichen Murren eine ziemliche Erleichterung, und wir glauben, recht andächtig zu murren, wenn wir sagen, daß unsere Ehen, welche wir öfters auf eine so närrische Art anfangen, im Himmel geschlossen sind. Können also wir etwas für unsere Thorheit? Ist

*) Von Rabener.

es unser Fehler, wenn wir Narren gewesen sind? Die Ehen werden im Himmel geschlossen! Wir sind völlig entschuldigt.

Dieses ist der wahre Ursprung des Sprüchwortes in dem allgemeinsten Verstande.

Die Quellen sind vielerlei, aus denen solche Ehen entspringen, deren unglücklichen Ausgang der unschuldige Himmel auf seine Rechnung nehmen soll.

Die Ehen aus Neigung machen die stärkste Anzahl davon aus. Derjenige ist der hochdeutschen Sprache noch nicht mächtig genug, und kann mich also nicht verstehen, welcher glaubt, Neigung bedeute so viel, als eine freundschaftliche und vorzügliche Liebe, so sich auf Tugend und Verdienste des geliebten Gegenstandes gründet. Diese Begriffe haben noch jetzt einige; es ist wahr, und diese Einige sind beneidenswertig: aber unsere Muttersprache ist viel reicher, als daß sie sich auf eine so enge Bedeutung einschränken sollte. Wenn ich sage: ich habe Neigung gegen dieses Frauenzimmer, so heißt das so viel: die Augen dieses Mädchens gefallen mir, sie hat einen schönen Mund, ihre Hand reizt auch einen Philosophen zum Kusse, sie ist wohl gebaut, ihr Gang edel, ihr Fuß englisch, ihr Verstand — — — nein, das war falsch, der Verstand gehört nicht dazu, genug, das Mädchen ist schön, ich liebe sie, ich bete sie an, ich seufze, ich seufze, bis sie mich erhört. Und wenn diese Schöne so fein ist, daß sie die Seufzer dieses schmachtenden Seladons nicht allzu zeitig erhört, so hat sie das gewünschte Glück, seine Frau zu werden. Er hat sie aus Neigung geliebt und aus Neigung geheirathet. Noch einige Zeit liebt er auf eben diese Art brünstig. Er wird ihre reizende Augen, ihren schönen Mund gewohnt; er liebt sie noch, ohne sie brünstig zu lieben. Das Feuer der Augen verliert sich; die Liebe zu ihr wird matt.